

1981

Armin Müller: Der Magdalenenbaum

Barbara Einhorn
University of Sussex

Follow this and additional works at: <http://newprairiepress.org/gdr>



This work is licensed under a [Creative Commons Attribution-Share Alike 4.0 License](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/).

Recommended Citation

Einhorn, Barbara (1981) "Armin Müller: Der Magdalenenbaum," *GDR Bulletin*: Vol. 7: Iss. 2. <https://doi.org/10.4148/gdrb.v7i2.577>

This Review is brought to you for free and open access by New Prairie Press. It has been accepted for inclusion in GDR Bulletin by an authorized administrator of New Prairie Press. For more information, please contact cads@k-state.edu.

BOOK REVIEWS

Der Faden der Geduld. Von Elke Erb. Inklusiv ein von Christa Wolf geführtes "Gespräch mit Elke Erb". Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1978. 144 S.

Das Bild vom strapazierten Geduldsfaden, der zu reißen droht oder schon gerissen ist, dient als eine Art Schlüssel für die sehr verschlüsselten Texte dieses Bandes. Wenn man mit konventionellem Sprachmaterial und vorgegebenen Denkformen nicht mehr arbeiten kann, muß man den Bruch vollziehen und neue schaffen. Letzteres versucht Elke Erb in einem im Band enthaltenen "Gespräch" mit der stark verunsicherten Christa Wolf verständlich zu machen. Wolf spricht es klar aus: Erbs neue Texte seien "ungefällig; nicht entgegenkommend; undurchschaubar; verschlüsselt" und stellen einen "Rückgang von Kommunikationsfreudigkeit" und von erkennbaren Anliegen dar. Dem muß man sich anschließen.

Der Band "Der Faden der Geduld" ist eine Sammlung von 59 poetischen Kurztexten, Miniaturen und Essays, von denen 15 bereits in dem 1975 veröffentlichten Band, Gutachten, erschienen waren. Es geht in diesen Texten vorwiegend um Sprachspiele, die Erforschung neuer Ausdrucksmöglichkeiten, die Auflösung von logischen Zusammenhängen, konkrete Wortkunst und um die Reduktion von Wahrnehmungen auf ein einzelnes Bild, d.h. das, was Erb "den auf das Molekül fixierten Blick" nennt. Erb verhehlt nicht, daß sie dem Dadaismus verpflichtet ist. Sie setzt den Ton, indem sie ihrem Buch ein Gedicht des Dadaisten Hans Arp voranstellt ("Ich bin wieder einmal ein rechtes Haus ...), und ihr erster Text, "Der alte Kaspar Hauser", der von einem sterbenden, seiner Umwelt entfremdeten alten Mann handelt, scheint auf der Folie der Arpade "Kaspar ist tot" konzipiert zu sein. Abgesehen von einigen wenigen Texten, in denen ein Anliegen der Autorin erkennbar oder erfüllbar ist, handelt es sich bei den meisten Texten um Sprachspiele und Wahrnehmungen, die sich dem Verständnis des Lesers entziehen. In einigen Essays, in denen Erb ihre Methode zu erläutern versucht, erfährt man dann auch, warum dem so ist. Es geht der Autorin um "formelhafte Verkürzungen", "um stumm unmittelbare Reflexion (das unvermittelte Zitat) und um stumm vermittelte Reflexion (das unvermittelte Bild)", d.h. - ins Verständlichere übersetzt - die Worte werden von tradierten konventionellen Denkvorstellungen befreit und verlieren somit ihre Verbindlichkeit. Eine solche Dichtung hat kaum mehr den Charakter der Kommunikation, was allerdings von der Dichterin auch gar nicht beabsichtigt ist, "denn" - so heißt es in dem mit Christa Wolf geführten "Gespräch" - "das ist ja kindlich, dieses unmittelbare Sich-aussprechen und andere-Ansprechen-wollen". Beim Aufschlüsseln von Erbs Wortmeldungen, Wortexperimenten und poetischen Molekularformeln kann dem Leser nur der "Zufall" oder jener "günstige Augenblick" helfen, wo ein Bild oder Wortspiel das Unbewußte mobilisiert und einen Sachverhalt als bekannt oder schon einmal erlebt erscheinen läßt. Am Ende eines kurzen Prosatextes, - "Zum Abschluß der Mahlzeit" - einer Montage konventioneller Redensarten und Sprachformen jenseits jeglicher Logik, stellt die Dichterin selbst die aufschlußreiche Frage: "Was soll nun das noch bedeuten? Nichts mehr, sehn wir uns morgen?" Erb scheint Pläne zu haben, ihre Sprachakrobatik fortzusetzen, denn sie erwähnt Christa Wolf gegenüber, daß einer ihrer Texte, der eine Kette vom Alphabet abgeleiteter Assoziationen darstellt ("Meine Letteratur"), eigentlich schon in ihren nächsten Band gehöre.

Am eindrucksvollsten ist Erbs Dichtung dort, wo sie sich nun doch noch im Rahmen konventioneller Ausdrucksformen bewegt, wo sie einen Gedanken nicht formelhaft verkürzt, sondern assoziativ und scharf logisch formuliert, wie in der folgenden Formulierung aus "Zufälle und Geduld": "Geduld. Was hat Geduld mit Gewalt zu tun? Sie ist hart. Sie ist ebenso hart wie weich. Sie duldet und wartet. Sie ist gut. Sie duldet kein letztes Wort. Sie ist nicht mein letztes Wort". Leider verliert der Leser bei den ermüdenden und unverständlich verschlüsselten Sprachexperimenten leicht die Geduld und ist geneigt, das Büchlein vorzeitig aus der Hand zu legen. Von großem Interesse ist der Band "Der Faden der Geduld" jedoch für den Literaturhistoriker, denn er zeigt, wie das ohnehin schon stark strapazierte Konzept des sozialistischen Realismus durch den Einzug einer Art roten Dada noch weiter aufgeweicht wird.

Christine Cosentino
Rutgers University

Der Magdalenenbaum. Von Armin Müller. Rudolstadt: Greifenverlag, 1979. 172 S. 6,80 M.

Mutter Magda, die Figur, nach der der Baum des Titels benannt wurde, wird ihrer scheinbar angeborenen sozialistischen Verhaltensweise wegen öffentlich gerühmt. Doch beabsichtigt der Roman eine tiefere Ergründung dieser "Heldin", damit sie keine zweidimensionale Zeitungsfigur bleibt. Hinter der öffentlich ausgezeichneten Gemeindegemeinschaft Magda, die im Dorf geradezu "eine Institution" ist, und auf die sich alle verlassen, verbirgt sich eine alternde und einsame Frau, die niemanden hat, dem sie ihre innerste Freude, ihre Hoffnung und Verzweiflung hätte anvertrauen können. "Auf die Idee, daß auch sie jemanden brauchen könnte, kommt niemand." (17)

In diese Situation hinein platzt ein Kind, das ihr Leben verändert. In einer der Erzählung Spätsommer (von Helmut H. Schulz) ähnlichen Figurenkonstellation nimmt die ältere Frau einen ziemlich verwahrlosten und liebesbedürftigen Jungen zu sich. Wenn nicht jemand, der für sie da wäre, stellt der Junge doch jemand dar, der ihren von der Erinnerung gemalten Bildern der Vergangenheit gegenüber aufgeschlossen ist, und für den ganz allein sie "da sein" darf (43) im Gegensatz zu ihrer allgemeinen Verantwortung für das ganze Dorf.

Dieses Frauenporträt verzeichnet feinfühlig die Entfaltung des jungen Dorf Mädchens zu einer selbstbewußten Persönlichkeit und hat große Überzeugungskraft. In einigen Aspekten jedoch bleibt die Gestalt Magdas zwiespältig. Wenn man Magdas Sehnsucht nach jemandem, der ihr nahestünde, in Betracht zieht, leuchtet es nicht ganz ein, wieso sie einst den Parteifunktionär Pfützner abgewiesen und damit auf Ehe und Familie verzichtet hatte. Die Ehe mit ihm hätte zwar einen Umzug nach Berlin jedoch nicht eine Absage an ihrem geliebten Beruf bedeutet. Und daß die Liebe zum Lande und zu den Dorfbewohnern oder die Treue zum verstorbenen Uhrmacher die Möglichkeit einer eigenen Familie überwogen hätten, bleibt unbefriedigend als Begründung. Darüber hinaus bleibt die lebenslängliche Beziehung zwischen dem damals naiven und unerfahrenen Dorf Mädchen und dem stürmischen jungen Parteifunktionär von Anfang an unmotiviert.

Zu diesen Widersprüchen in der Gestaltung der Hauptfigur kommt die nicht immer umgangene Gefahr, das einfache Leben auf dem Lande als Inbegriff des Menschlichen schlechthin zu veredeln. Wie auch in Spätsommer fungiert die ältere Generation auf dem Lande als Wahrsager, der auf die negativen Seiten der hochindustrialisierten Gesellschaft aufmerksam macht. Mit dem Tod Panses, des alten Dorfausrufers, geht "die Zeit zu Ende, in der Großräuschnitz eine halbwegs ruhige Bleibe war, abseits der lauten Straßen." (146) Trotzdem der Autor bemüht ist, festzustellen, daß es sich um keine "gute alte Zeit" handelt, wenn man die Herrschaft der Wroblewskis und die Armut und Knechtschaft der Dorfleute damals bedenkt, so meint er offensichtlich doch eine gute alte Zeit im Vergleich zum Materialismus des Heute.

In der von Schulz (Spätsommer) und Müller gewählten Figurengestaltung und Ideenkonstellation scheint sich eine neue Tendenz in der DDR-Literatur abzuzeichnen, wonach eine Kritik an die moderne Industriegesellschaft erhoben wird und zwar nicht, wie es die intellektuellen Romanfiguren der siebziger Jahre sahen, als Verzerrung sozialistischer Ideale oder Ziele, sondern von einer Position "allgemein menschlicher" Werte her. Es ist fraglich, ob eine solche Position als sozialistische Literatur gelten darf oder wird gelten dürfen. Der Roman wird ferner durch die starke Anlehnung an die Malerei gekennzeichnet. Dies geschieht nicht nur dadurch, daß die Hauptfigur, um deren Porträt es geht, selber Erinnerungsbilder aus der Vergangenheit ersinnt, sondern auch durch die Figur des Malers Ramboll, der sich auf der Flucht vor der ideologischen Verfälschung menschlicher Werte in der Kunst (oder in der Kulturpolitik) aufs Land zurückgezogen hat. Dort sucht er die Seele des Menschen, die er - selbstredend - in Magda und dem Jungen Felix findet. Seine Bilder, zu denen sich Magda "auf lustsame Weise dazugehörig" fühlt, "sich selber findet sie in dieser Landschaft" (63), ähneln Chagalls Traumwelt oder, was Format wie Thematik angeht, den Bildern des DDR-Malers Johannes Helm. In ihnen fliegen "Menschen wie Engel" (62), Kinder, Pferde und Vögel, vor allem Tauben in weiten blauen Himmeln über grüne Bäume und kleine Dörfer - "ein Wunderland" (63) der menschlichen Unschuld und Hoffnung, Sinnbild des ganzen Romans.

Barbara Einhorn
Univ. of Sussex

Erfahrung Exil. Antifaschistische Romane 1933-1945.
Analysen. Hrsg.: Sigrid Bock und Manfred Hahn.
Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag, 1979. 478 S.

Das Gemeinsame der vierzehn Romane von Becher, Brecht, Bredel, Döblin, Feuchtwanger, Heinrich, Klaus und Thomas Mann, Marchwiza, Scharrer, Seghers, Weiskopf, Weiss und Arnold Zweig ist, daß sie alle im Exil geschrieben wurden. Ansonsten sind diese Werke sehr unterschiedlich, und daß trägt zum Reiz dieses Taschenbuchs bei. Schon der Untertitel gibt zu denken. Wer würde Lotte in Weimar den antifaschistischen Romanen zurechnen? Die Dichter kommen aus den verschiedensten Milieus, sind in viele Länder geflohen, haben Erfolg gehabt oder Selbstmord begangen, schreiben autobiographisch oder utopisch in mehreren Sprachen, haben ganz bestimmte Vorstellungen über ihr Lesepublikum oder sind verzweifelt, weil sie nicht wissen, wer (oder ob jemand) sie liest. Ihnen allen gemein ist die Empörung über das Geschehen in Deutschland und manchmal sehr bestimmte, oft allerdings auch nur recht vage Vorstellungen darüber wie sie der Zukunft zum Siege verhelfen wollen und wie diese Zukunft aussehen müsse.

Dreizehn Autoren melden sich in diesem Buch zu Worte, sodaß man von ihnen eine Vielfalt von Gesichtspunkten und Interpretationsmethoden erwarten könnte. Dies ist nicht der Fall. Im Gegenteil, es ist deutlich, daß die Verfasser, die alle aus der DDR stammen, einem ziemlich gleichen formalen und ideologischen Schema folgen. So beginnt jeder Beitrag mit einer biographischen Einleitung, die das Frühwerk des Dichters, seine bzw. ihre Exilaktivitäten und die Entstehungsbedingungen des jeweiligen Werkes würdigt. Es folgt eine Analyse des Werkes, die sich weitgehend darauf beschränkt zu fragen, ob der Dichter Einzelschicksale beschreibt oder den historischen Zusammenhang begreift und Zukunftsperspektiven aufzuzeigen weiß. Eine ästhetische Wertung des Romans wird verschiedentlich versucht, geht aber selten über eine Erwähnung neuer erzählerischer Mittel hinaus oder vermutet Einflüsse (etwa Don Passos auf Seghers), ohne dies weiter zu belegen. Schließlich wird die Rezeption des Werkes untersucht. Es ist verdienstlich und reizvoll, daß der Bogen von berühmten und wichtigen Romanen, wie Heinrich Manns Werken über den König Henri Quatre oder Das Beil von Wandsbek bis zu unbekannteren oder weniger wertvollen Romanen reicht wie Maulwürfe. Ein deutscher Bauernroman von Scharrer oder Vor einem neuen Tag von Weiskopf. Bedauerlich ist, daß dabei völlige Kritiklosigkeit auf Seiten der Essayschreiber herrscht: eine anständige Gesinnung ist noch kein Grund für Wertneutralität. Jeder Autor wird dem sozialistischen Litmustest unterworfen; vereinzelte und gelegentliche Äußerungen werden oft zu einem Glaubensbekenntnis hochstilisiert. Ein Exil in der Sowjetunion wird immer als ideal dargestellt, während der ins amerikanische Exil verschlagene Autor auf Unverständnis, Geschäftemacherei oder naives Leseverhalten stößt, dem er durch unecht wirkende Liebesgeschichten Zugeständnisse machen muß.

Selbst mit all diesen Einschränkungen handelt es sich bei diesem Band um ein interessantes und lesenswertes Buch. Sigrid Bocks einleitender Essay über Entstehungsbedingungen, Wirkungsabsichten und -möglichkeiten des Exilromans hat einiges zu sagen über Exilverlage, Leserzahlen, Veränderungen im schriftstellerischen Verhalten der Autoren. Klaus Hermsdorf und Gunnar Müller-Waldeck untersuchen Brechts Arbeit an einem "Tui"-Roman, der nie erschienen ist und legen glaubwürdige Folgerungen über Brechts weitere Absichten vor. Dieter Schillers etwas lang geratener Artikel über Bechers Abschied ist ein wertvoller Beitrag über die Prosa eines Autors, der uns eher als Lyriker vertraut ist. Ernst Weiss und sein Roman Der Augenzeuge sind kaum jemandem bekannt; Dieter Kliches vorzüglicher Artikel beschreibt diesen "Versuch eines politischen Romans" über einen fiktiven Psychiater, der im Lazarett von Pasewalk einen blinden Soldaten namens Hitler heilt, indem er seinen Geltungstrieb stärkt. Aufgrund der umfangreichen Archive und Nachlässe und der dedizierten Exilforschung in der DDR gelingt es verschiedenen Autoren, wertvolle neue Tatsachen und Einsichten vorzulegen.

Frank D. Hirschbach
Univ. of Minnesota
